

ging eine Welle mit Scheiben und Figuren darauf. Über der Turmspitze war oben auf der Welle ein Flügelrad angebracht. Die Kirche mit dem Turm wurde außen mit Lämpchen erleuchtet. Durch die Wärme, die sich dem Flügelrad mitteilte, wurde dieses in Bewegung gesetzt und zugleich auch die Welle mit den Scheiben und Figuren. Alles drehte sich nach rechts. Welch eine Lust für uns Buben.

Nun folgte die Vorbereitung zur Illumination der Fenster in der Stube. Sie war Wohnstube und gute Stube zugleich und hatte acht Fenster in drei Fronten um das ganze Haus herum. Jedes Fenster erhielt sechs Lämpchen. Diese wurden fein gepußt und mit Rüböl gefüllt. Nicht nur die Fenster in der Richtung nach der Stadt, sondern auch die nach dem Walde zu wurden illuminiert, um die Sache recht feierlich zu gestalten. Eine bessere Beleuchtung zu solchen Zwecken gab es damals noch nicht. Die Rüböl-Beleuchtung bedeutete aber zu dieser Zeit immerhin schon einen wesentlichen Fortschritt nach der höchst unsaubersten primitiven Beleuchtung durch den Kienspan.

Nun kam an die Reihe der Engel „Gabriel“. Sein Rumpf lag das ganze Jahr hindurch auf dem Oberboden. Mein Bruder hat ihn mir manchmal aus kindlichem Übermut zugeworfen und ich habe ihn aufgefangen. Als Engelsleib hatte er es eigentlich nicht verdient. Die Arme, die Beine und der schöne Engelskopf wurden aber sorgfältig aufbewahrt. Wenn der Körper mit all diesen Teilen versehen worden war, bekam er schon ein anderes Aussehen. Diese Engelsgestalt in Länge von einem Meter wurde von meiner Mutter mit weißen Beinkleidern und einem schneeweißen Tüllkleid überzogen. Darüber legte sie eine breite grünseidene Schärpe. Der Kopf mit der Krone wurde aufgesteckt. Der Engel war fertig. In beiden Händen hielt er ein nach oben gebogenes Transparent mit der erleuchteten Inschrift: „Ehre sei Gott in der Höhe!“. Der Engel wurde hochgezogen an die Decke und schwebte nun so, wie eine lebende Gestalt, nach rechts und links sich drehend, noch lange Zeit bis nach Weihnachten.

Der große Moosmann, ein Meter hoch, dessen Hosen und Rock mit feinem Waldmoos überzogen waren, hielt eine brennende Kerze in der Hand.

Nicht fehlen durfte aber der liebe Weihnachtsbaum. Verkaufsstellen gab es damals noch nicht. Das Ausholzen der Tannenbäume aus dem Gestrüpp des Waldes war von der v. Trübschlerschen Herrschaft nicht verboten. So ging ich denn auch am heiligen Abend vormittags mit einer kleinen Hacke in den nahen Wald und suchte mir im tiefsten Schnee und grimmigster Kälte den schönsten und billigsten Weihnachtsbaum nach meiner Art heraus. In der Regel hatte ich schon eine zeitlang vorher im Wald Umschau gehalten, und es dauerte gar nicht lange, kam ich mit einem schönen frischen Tannenbaum zur Freude Aller wieder heim. Er füllte das Zimmer mit würzigem Duft. Bald war auch der Baum von uns angepußt, aber nur mit versilberten und vergoldeten Äpfeln und Walnüssen. Gold- und Silberfäden gab es damals noch nicht. Auch gab es noch keine guten Kerzen. Nur Öllämpchen standen uns